Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 104 (2017)
Heft: 10: München : Debatten über Wachstum und Dichte

Artikel: Macht offene Verfahren!
Autor: Fischer, Florian / Fthenakis, Alexander / Rossbauer, Wolfgang
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-738224

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Macht offene Verfahren!

Résumé page 47
Summary page 47

Florian Fischer, Alexander Fthenakis und Wolfgang Rossbauer im Gespräch

Drei junge Architekten sprechen über die verkannten Qualitäten der Alltagsarchitektur und über die Schwierigkeit, in München gegen die vorherrschende Gemütlichkeit anzuplanen. Ein Buch über Nachkriegsarchitektur und eine Genossenschaft sind die Mittel, die ihren Optimismus fördern.

Das Gespräch führten Tibor Joanelly, Benjamin Muschg und Roland Züger
Illustration: Flag

Florian Fischer (1977) ist Architekt und führt zusammen mit Reem Almannai das Büro Almannai Fischer in München. Er ist Gründungsmitglied und Vorsitzender des Aufsichtsrates der Kooperative Grossstadt eG.
Alexander Fthenakis (1978) ist Architekt in München. Seit 2008 betreibt er gemeinsam mit Rolf Berninger und Susann Weiland das Architekturbüro Fthenakis Ropee. Sein Buch *50 60 70 Drei Jahrzehnte Architektur im Münchner Stadtbild* erschien im Juni 2017 (vgl. S. 58).
Wolfgang Rossbauer (1978) ist Architekt und arbeitet mit seinem Zürcher Büro an Projekten in der Schweiz und einigen wenigen in seiner bayerischen Heimat. Er ist Gründungsmitglied der Kooperative Grossstadt eG.

Die Kooperative Grossstadt hat im ersten Anlauf ihre selbst gesetzten hohen Ansprüche noch nicht einhalten können. Im September 2017 hat die Leitung der Kooperative (nicht das Preisgericht) nach einer Überarbeitung das zweitrangierte Projekt des Wettbewerbs zur Ausführung bestimmt. Der Grund liegt in den etwas höheren Kosten des Siegerprojekts, die sich die junge Genossenschaft nicht leisten kann.

wbw Eigentlich hatten wir vor, dieses Gespräch im Wirtshaus *Donisl* von Hild und K durchzuführen, aber das wollten Sie auf keinen Fall. Warum sitzen wir nun hier, in der Bäckerei-Box am Parkplatz vor dem Lidl in Obersendling?
Alexander Fthenakis Das *Donisl* ist ein Architektenwerk. Um Ihnen aber das wirkliche München zu zeigen, haben wir einen Ort vorgeschlagen, der nicht geprägt ist von der in der Hochschule gelehrten Architektur – der einfach irgendwie entstanden ist.
Florian Fischer Einverstanden, da baut Andreas Hild ein Gasthaus, das ist interessant, es hat auch Ironie, es hat Geschichte. Man will es gar nicht schlecht finden, das Bier ist gut gekühlt – es passt alles. Es ist aber die Fortschreibung der herrschenden Gemütlichkeit. Der spröde Lidl-Parkplatz hier in Obersendling hingegen steht für etwas deutlich Ambivalenteres – für das uneingelöste Versprechen der Stadträndер genauso wie für deren heutiges Potenzial einer Transformation.
Wolfgang Rossbauer Es gibt in München eben beides: Hochkultur und sehr viel Trash. Wobei sich hier – anders als etwa in der Musikszene – die Leute, die sich in der Architektur auskennen, und diejenigen, die tatsächlich bauen, voneinander entkoppelt haben.
wbw Die Frage, die im Raum steht, ist: Was hält die Stadt München Gutes bereit? Es entstehen ja immer wieder hervorragende Bauten. Was sind die Chancen, die Inspiration?
Fthenakis Wie München sich nach der weitgehenden Zerstörung im Zweiten Weltkrieg neu erfunden hat, sagt schon sehr viel über die vorherrschende

«Es gibt in München eben beides: Hochkultur und sehr viel Trash. Wobei sich hier – anders als etwa in der Musikszene – die Leute, die sich in der Architektur auskennen, und diejenigen, die tatsächlich bauen, voneinander entkoppelt haben.» Rossbauer

Mentalität und das Selbstbild dieser Stadt. Sie wurde auf ganz unexperimentelle, pragmatische und historisch bewusste Art wiederaufgebaut – keine Rekonstruktion! Man hat wichtige Monumente wiederhergestellt, aber dabei mit kleinen Anpassungen und Veränderungen operiert, zum Beispiel den Rathausturm etwas verschoben, damit das Tram besser

Kooperative Grossstadt

Die Gründung einer Genossenschaft soll in München den Wohnungsmarkt, die Wettbewerbsverfahren und die Architektur aufmischen.

Tibor Joanelly

Hervorgegangen aus einer Gruppe junger Architekten hat die Genossenschaft Kooperative Grossstadt im Juli 2017 den Wettbewerb für ihr erstes Bauprojekt abgeschlossen. Das offene Verfahren wurde nach den in Deutschland gültigen Richtlinien der RPW 2016 abgehalten und als Novum für deutsche Wettbewerbe dem Zürcher Vorbild folgend öffentlich juriert. Einige der Gründungsmitglieder haben in Zürich studiert und gearbeitet oder unterrichten an der ETH – daher die Kenntnis vom Schweizer Wettbewerbs- und Genossenschaftswesen und das Interesse, dessen Vorteile für Architektur und günstiges Wohnen in München umzusetzen. Unter dem sinnigen Motto *San Riemo* soll in München Riem ein Genossenschafts-Wohnungsbau mit zeitgemässen und neuen Wohnformen entstehen.

Die Zürcher Modelle wurden dabei bewusst als Vorlage studiert, jedoch darauf aufbauend eigene neue Wohnformen zusammen mit der Bewohnergruppe entwickelt: Diese tragen die programmatischen Namen Basis-, Filial- und Nukleuswohnen. Das Basiswohnen meint Standardwohnungen, die den Förderrichtlinien entsprechen. Beim Filialwohnen sind ca. 15% der Wohnfläche für die Gemeinschaft bestimmt. Beim Nukleuswohnen werden die Zimmer über halbprivate Zonen hinweg zur Wohnfläche (Nukleus) zugemietet. So stapeln sich im neuen Haus 29 Wohnungen über einer Werkstatt.

Das Grundstück wurde der Kooperative von der Stadt München zur Verfügung gestellt; diese hat sich dazu verpflichtet, mindestens 20 Prozent der zum Verkauf stehenden städtischen Grundstücke an Genossenschaften zu vergeben.

Der Stadtteil Riem wurde ab Mitte der 1990er Jahre auf dem Gelände des alten Flughafens von München geplant und galt zu jener Zeit als vorbildlicher Städtebau (vgl. S. 22). Zusammen mit Wohnungen für 18 000 Einwohner entstanden auch die neue Messe für München und etwa 12 000 Arbeitsplätze. (Das Grundstück der alten Messe im Zentrum von München konnte so neu bebaut werden). Das Ziel von *San Riemo* ist es, im Gegensatz zu *Mehr als Wohnen* in Zürich nicht, eine urbane Lebensweise in das periurbane Neubauquartier als Insel zu implantieren, sondern die noch fragmentarische Urbanität des teils noch jungen Baubestands mit einer städtischen Architektur zu vervollständigen und Defizite zu kompensieren.

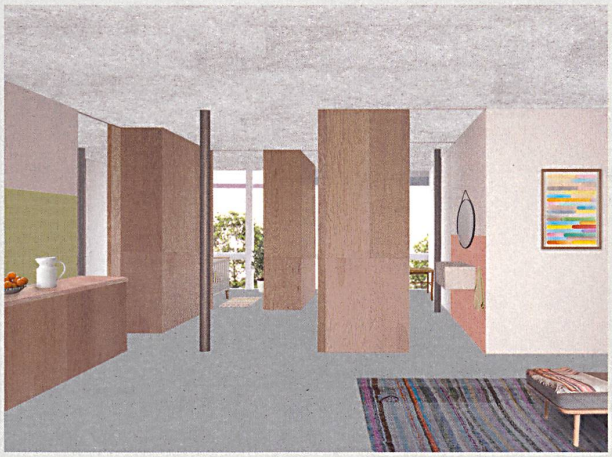
Die Genossenschaft Kooperative Grossstadt ging 2015 unter anderem aus der «Gruppe 40» hervor, die an die Stadt herangetreten war, um einen Diskurs über deren Entwicklung und Veränderung anzustossen. Eine wesentliche Motivation dazu war die Feststellung, dass Münchens starkes Wachstum nur wenig in qualitätsvolle Architektur oder Städtebau umgemünzt wird. In der anhaltenden Baukonjunktur ist es zudem schwierig, Wohnraum abseits des Mainstreams zu finden. Dies führte auch zum Entschluss, die architektonische Expertise mit einem entsprechenden Wohnbauprojekt zu verbinden. Die Genossenschaft versteht sich als Motor vorbildlicher Verfahren und als Architektur-Förderer. Sie ist aber im Gegensatz zu vielen Berliner Gründungen und privaten Baugruppen kein Akquise-Instrument. Der Ausschreibung des Wettbewerbs gingen ein offenes Symposium für besseren Wohnungs- und Städtebau in München voraus und ein *Call for Plots* – ein Aufruf zur Suche nach bebaubaren Grundstücken. —

38

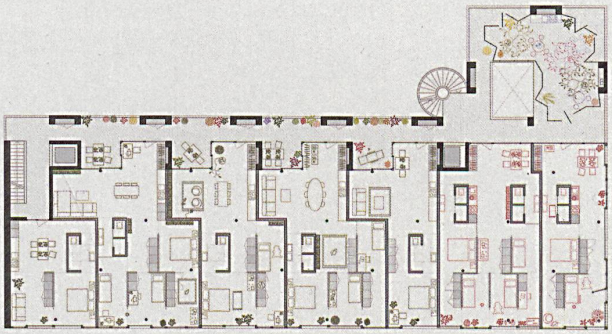
Wettbewerb San Riemo
1. Preis: ARGE Tim Schäfer und Pablo Donet Garcia, Tanja Reimer, Zürich
2. Preis: Juliane Greb, Florian Summa, Anne Femmer, Leipzig
3. Preis: Lütjens Padmanabhan, Zürich
Anerkennungen: Fthenakis Ropee, München; Löser Lott, Berlin; Adrian Dorschner, Tobias Kahl, Jan Meier, Lena Unger, Schürmann + Schürmann, Stuttgart; FAM Architekten, Buero Kofink Schels, München
Fachpreisrichter: Christian Inderbitzin, Zürich (Vorsitz); Anne-Julchen Bernhardt, Köln; Lisa Yamaguchi, München; Martin Steinmann, Aarau
Sachpreisrichter: Markus Sowa, München; Reem Almannai, München; Christoph Hochhäusler, Berlin

Gründungsmitglieder der Kooperative Grossstadt eG: Reem Almannai, Johannes Bächer, Florian Fischer, Victoria von Gaudecker, Gregor Goldinger, Christian Hadaller, Händel Junghans Architekten, Alexander Knoop, Katharina Leuschner, Sophia Liebert, Miro Poferl, Frank Rödl, Wolfgang Rossbauer, Tanja Seiner, Markus Sowa, Ivana Vukoja

1. Preis (nicht realisiert)
ARGE Tim Schäfer und Pablo Donet Garcia, Tanja Reimer, Zürich

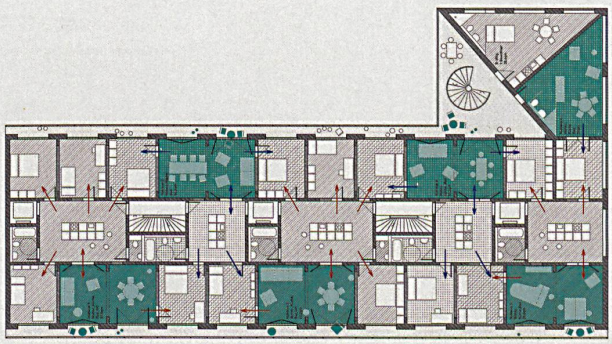


Der «programmierbare Skelettbau» bietet einen grossen Grad an Freiheit bei der Konzeption der geforderten Wohnungstypen; Laubengänge verbinden diese mit den gemeinschaftlichen Flächen auf den Geschossen und im Parterre.

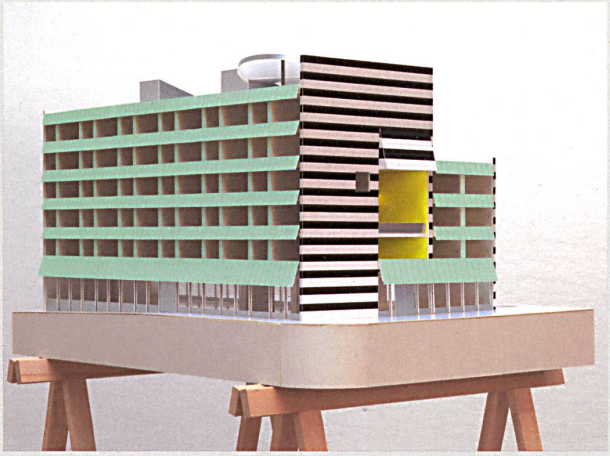


2. Preis (Realisierungsauftrag)
Juliane Greb, Florian Summa, Anne Femmer, Leipzig

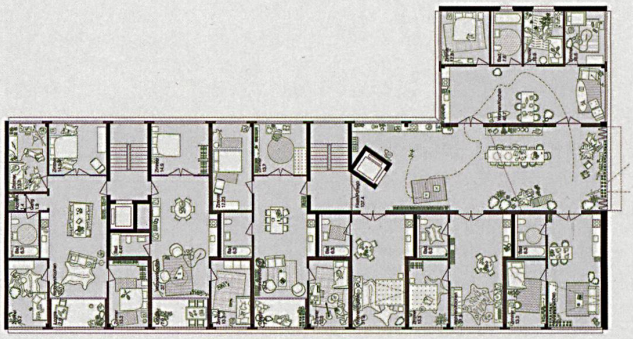
Zentrale Zimmer dienen als Schalträume für erweitertes Wohnen, das räumlich-konstruktive System führt zu einer hohen Porosität des Grundrisses. Die Gemeinschaftsflächen finden sich vor allem im Erdgeschoss und auf dem Dach.



3. Preis:
Lütjens Padmanabhan, Zürich

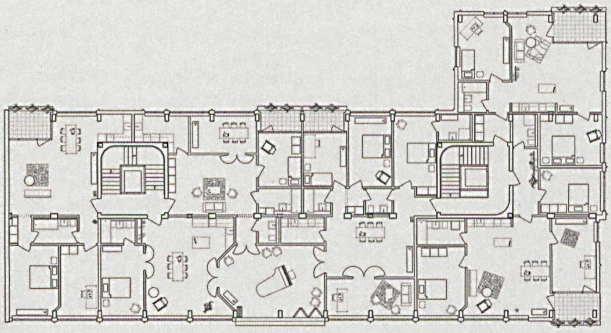


Ein starker architektonischer Ausdruck zwischen Wohnmaschine und Postmoderne bremst den Trend zur schwachen Form bei kollektiven Bauten. Die Grundrisse vertrauen auf die bindende Kraft interner Korridore und auf ein klassisches Narrativ.



Anerkennung:
Fthenakis Ropee, München

Das bürgerliche Wohnen wird (und war schon immer) WG-tauglich. Der gekammerte Grundriss führt über schaltbare Flure und Zimmer zu einem Kontinuum genossenschaftlichen Lebens. Gemeinschaftsnutzungen sind im Erdgeschoss und auf dem Dach.



durchkommt. Und dann gibt es all die alltäglichen Häuser des Wiederaufbaus, die – scheinbar – «ohne Architekten» errichtet wurden. Das Bauen plätschert vor sich hin, und das ist jetzt positiv gemeint. Von der Qualität dieser unauffälligen Häuser, die wie ein Kitt die Fragmente der kriegszerstörten Stadt zu einem mehr oder weniger homogenen Ganzen zusammenbinden, können wir heute noch viel lernen.

wbw Was ist mit dem Geist von Olympia, den spektakulären Bauten der 1970er Jahre, die Sie, Herr Fthenakis, in Ihrem Buch (vgl. S. 58) porträtieren?

Fthenakis Es gibt in München schon auch diese Jetzt-trauen-wir-uns-etwas-Momente, bei denen man alle Kraft zusammennimmt und zeigen möchte, dass man modern sein kann. Der «Kaufhof» am Marienplatz war ein solcher Moment, ein spätes Werk von Josef Wiedemann. Heute gilt der Bau freilich bei vielen als Musterbeispiel für die Zerstörung der Innenstadt in der Nachkriegszeit. Das Interessante ist, dass man im Gegensatz zu Olympia heute den grossen architektonischen Wurf nur etablierten und idealerweise auswärtigen Büros zutraut.

«Im Gegensatz zur Schweiz fehlt in Deutschland der Glaube an die Architektur, entsprechend auch das Vertrauen in den Architekten.» Fthenakis

wbw Wie sehen Sie sich als junge Generation im Spannungsfeld von Kontinuität und Brüchen?

Fthenakis Ich wünschte mir für München mehr von dem, was die Architektur des Wiederaufbaus auszeichnet: mehr Qualität, mehr Raffinesse im Alltäglichen.

Fischer Wir sind trotz des Baubooms, den wir mittlerweile auch hier erleben, eine Generation, die ihr *Coming of Age* aus einer Krise der Architektur heraus finden muss. Verschärft durch die hiesige Vergabepraxis und den damit fehlenden Marktzugang für junge Architekten führt dies zu Ausweichbewegungen, aber auch zu produktiven Umwegen. Aus einer Not heraus ist man in der Lehre tätig, veranstaltet auf eigene Faust Symposien, wandert und blickt ins Ausland, testet entwerferische Werkzeuge und Haltungen. In unserem Falle geschah dies vor allem in latent prekären Auftragsverhältnissen in der Provinz. Mit einer Lust an der Realität gelingt es dabei, architektonische Themen zu setzen, ohne dass diese gefragt waren oder es der Bauherr überhaupt bemerkt. Man könnte in diesem eigentlich architektonischen Vakuum auch das Potenzial für eine künstlerisch produktive Depression sehen.

wbw Wo liegen die tieferen Ursachen für das, was Sie mit Krise bezeichnen?

Fthenakis Im Gegensatz zur Schweiz fehlt in Deutschland der Glaube an die Architektur, entsprechend auch das Vertrauen in den Architekten. In den 1970er und 1980er Jahren wurde sicher viel davon verspielt. Es ist aber auch ein Bildungsproblem. Wenn man sich anschaut, was für Häuser diejenigen bauen, die Geld haben und gesellschaftlich Verantwortung tragen: das ist ein Desaster. Wenn es um Architektur geht, scheint es an grundlegenden Qualitätskriterien zu mangeln. Allerdings müssen wir Architekten aber auch mal in den Spiegel schauen! Wenn ich anderen Kollegen zuhöre, dann frage ich mich oft, was die eigentlich sagen. Nicht weil ich nicht verstehe, was sie meinen, sondern weil ich denke, wie weit weg man eigentlich vom Leben sein kann, von den Dingen, die die Leute beschäftigen und für die Stadt relevant sind.

Fischer Da, wo wir für uns Kernkompetenzen sehen, beim Entwerfen, dem Austarieren der Bezüge, in der Grundrissarbeit, beim Ausdruck eines Gebäudes: da glaubt man uns am allerwenigsten. Aber mich interessiert es, was aus dem genuin Münchnerischen im positiven Sinne ableitbar ist. Wenn es eben nicht das Experiment oder das Avantgardistische ist, könnte es vielleicht eine Art gelassener, vielleicht auch subtiler architektonischer Reichtum sein. Eine Art Münchner Hemmung als Methode.

«Die Idee, eine Genossenschaft zu gründen, stand nicht am Anfang. Es ging uns zunächst um eine kritische Haltung gegenüber dem Städtebau und der Architektur in der Stadt.» Fischer

wbw Und die öffentliche Hand?

Fthenakis Die Bauverwaltung muss immer stärker eine rein politische Rolle erfüllen. Theodor Fischer konnte die Stadt noch gestalten, heute sind die Rollen in Stadtplanung, Vergabewesen und Politik so aufgesplittert, dass das keiner mehr im Zusammenspiel kann. Bei institutionellen Bauherrn gibt es zudem nur wenige Personen, die ein Risiko eingehen wollen. So, wie Firmen mit harten Bandagen auftreten und das Baugeschäft juristisch aufgeladen ist,

traut man sich weder Experimente zu, noch betraut man die jungen Architekten mit der Umsetzung von grösseren Projekten.

Rossbauer Das Vergaberecht würde es aber erlauben, junge Architekten bauen zu lassen! Die Anwendung des Rechts ist das Problem. Und die hat einen Systemfehler, der wirkt, als wäre alles ein Kartell zugunsten der etablierten Büros.

Fthenakis Man kann sicherlich von einer Situation der Krise der Sprache und der Inhalte reden, aus der heraus wir in München starten mussten. Vorbilder waren nur andernorts und in den vergessenen Traditionen der Münchner Architektur zu finden.

wbw Sie beide, Florian Fischer und Wolfgang Rossbauer, gehören zu den Gründungsmitgliedern der Genossenschaft Kooperative Grossstadt. Muss man in München jetzt eine Genossenschaft gründen, um bauen zu können?

«Wir wollen auf absehbare Zeit selbst mit realisierten und vom Anspruch her «forschenden» Wohnungsbauten der grösste «Architektur-Ermöglicher» Münchens werden.» Fischer

Fischer Die Idee, eine Genossenschaft zu gründen, stand nicht am Anfang. Es ging uns zunächst um eine kritische Haltung gegenüber dem Städtebau und der Architektur in der Stadt – verbunden mit der Feststellung, als Generation genau dort ausgeschlossen zu sein, wo Antworten auf die drängendsten Fragen unserer eigenen Zukunft verhandelt werden. Die Genossenschaft ist daher beides – politischer Akteur und seriöser Bauherr. Hinsichtlich eines «Marktzugangs» in den Münchner Wohnungsbau ist es aber zunächst ein (notwendiger) Schritt zurück, also das Gegenteil von einem Selbstakquise-Tool: Die Gründungsmitglieder dürfen nicht an den offenen Wettbewerben der Genossenschaft teilnehmen.

Rossbauer Diese Wendung war notwendig, weil es einerseits unserer Ansicht nach keine ernst zu nehmenden Akteure im Münchner Wohnungsmarkt gibt, die Wohnungsbau, Architektur, Gemeinwohl, Experiment und vorbildliche offene Wettbewerbsverfahren zusammenbringen. Andererseits fällt die öffentliche Hand als Partner derzeit leider auch aus. Wir starteten ja als lose Initiative von gut 40 jungen Architekten, die in Zusammenarbeit mit der Stadt Pilotprojekte direkt lancieren wollte. Man begegnete uns nach anfänglichem Interesse vor allem mit prozessualen Vorbehalten. Dass die Stadt nichts mit unseren Anliegen anfangen konnte, ist natürlich enttäuschend.

Fischer Wir wollen daher aber auf absehbare Zeit selbst mit realisierten und vom Anspruch her «forschenden» Wohnungsbauten der grösste «Architektur-Ermöglicher» Münchens werden.

Rossbauer ... Und als Doppel-Akteur Bauherr-Architekt haben wir mit der Kooperative die Chance, die Regelwerke des Münchner Wohnungsbaus – eben mit all seinen systemischen Schwächen – zu untersuchen und neue mögliche Mechanismen aufzuzeigen. Wir müssen uns dabei auch an die Politik und die Hochschulen wagen.

wbw Mit der Kooperativen Grossstadt haben Sie im Juli einen Wettbewerb öffentlich nach Vorbild des SIA juriert (vgl. S. 42–44). Mit welcher Absicht und mit welchem Erfolg?

Rossbauer Einer der wesentlichen Aspekte des Wettbewerbs ist es, einen Diskurs zu erzeugen. Mit der Genossenschaft wollen wir uns als Architekten zu Wort melden und sagen, dass wir glaubwürdige Produkte liefern und vermitteln können.

Fischer Die zukünftigen Bewohner waren erstaunt, mit wie viel Einsatz und Ausdauer die Projekte bewertet wurden und wie man um Urteile gerungen hat. Das wurde als ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Lebensumfeld wahrgenommen. Den Diskurs auf diese Art in die Stadt zu tragen, das ist das Ziel. Denn machen wir uns nichts vor, neben den Verfahren bedarf es auch der entsprechenden Expertise. Einfach nur offene Wettbewerbe auszuloben und die Jurys am Ende doch wieder so zu besetzen wie bei den kartellähnlichen Verfahren, die es aktuell in München ja zur Genüge gibt, bringt vermutlich nichts. Das Bewusstsein für die viel weitergehenden Möglichkeiten, die dem Wohnungsbau innewohnen und anderswo auch entdeckt und

«Einer der wesentlichen Aspekte des Wettbewerbs ist es, einen Diskurs zu erzeugen. Mit der Genossenschaft wollen wir uns als Architekten zu Wort melden und sagen, dass wir glaubwürdige Produkte liefern und vermitteln können.» Rossbauer

realisiert werden, wird ein zäher und langwieriger Prozess werden. Die offenen und öffentlichen Verfahren unserer Genossenschaft müssen – etwas oberlehrerhaft gesagt – genau in diese Münchner (Bildungs-)Lücke vordringen.

Rossbauer Letztlich sehen wir uns aber als bauende Architekten, die ihren Beitrag zur Münchner Baukultur leisten wollen und können. Die Regeln und Verfahren des Marktes mit dem Vorbild der Genossenschaft zu drehen, ist erklärtes Ziel. Das ist ambitioniert, aber auch genau das, was einem die Krise ermöglicht: gross zu denken! Und unsere Forderung an unsere Kollegen aus anderen Genossenschaften und noch viel mehr an die städtischen Wohnungsbaugesellschaften GEWOFAG und GWG ist: Macht auch genau solche Verfahren wie die Kooperative. Stellt Euch Eurer Verantwortung. Es ist immerhin öffentliches Geld, mit dem ihr baut. Die Stadt könnte, wenn sie wollte, das ja auch alles mit der Grundstücksvergabe verbindlich einfordern.

«Unsere Forderung an unsere Kollegen aus anderen Genossenschaften und an die städtischen Wohnungsbaugesellschaften GEWOFAG und GWG ist: Macht auch genau solche Verfahren wie die Kooperative.» Rossbauer

Fischer Ihr seht, mit wie vielen Themen das Vehikel Genossenschaft von unserer Seite im Moment gerade beladen wird. Verglichen mit diesen Ambitionen und den dadurch freigesetzten Energien würde ich etwa die junge Zürcher Architektenszene als geradezu bedenklich saturiert beschreiben. Oder anders gesagt, trotz all der Jammerei, die wir hier zum Besten geben, wolen wir einen neuen Münchner Optimismus proklamieren. —

Résumé

Faites des concours ouverts!

En conversation avec Florian Fischer, Alexander Fthenakis et Wolfgang Rossbauer

Pour de jeunes bureaux munichois, il n'est pas facile d'accéder à des mandats d'importance pour la ville. Bien que Munich soit l'héritière d'une riche culture de constructions de haute et moyenne architecture, des ouvrages de qualité sont plutôt rares aujourd'hui. Une des raisons invoquées est qu'un petit nombre de très grands bureaux se partage le marché de la construction. C'est pourquoi un groupe formé à l'origine de 40 jeunes architectes a fondé la coopérative «Kooperative Grossstadt» (coopérative métropole). Celle-ci a réalisé un concours d'architecture ouvert pour un projet d'habitations à Munich Riem. Les délibérations publiques du jury ont montré qu'il était vraiment possible d'éveiller un large intérêt pour les questions d'architecture auprès du public – ce qui aide aussi à ramollir un peu la mentalité munichoise parfois paralysante par ses lourdeurs et sa crispation sécuritaire, et de provoquer ainsi une discussion sérieuse sur le cadre de vie.

Summary

Hold More Open Entry Competitions!

Florian Fischer, Alexander Fthenakis and Wolfgang Rossbauer in discussion

At present it is not easy for young Munich architecture offices to obtain commissions with an urban relevance. Although Munich can look back on a rich culture of buildings for greater and lesser architecture, today quality tends to be rare. One reason for this is that building activity in the city is handled by a few, very large offices. In response to this situation a group of (originally) 40 young architects set up the Kooperative Grossstadt. This group has recently carried out an open architecture competition for a housing project in Munich-Riem. In the public assessment it was shown that it is possible to develop a broad understanding for architectural questions—something that might help to loosen up the sometimes paralysing staid and cautious mentality that can prevail in Munich and to spark a serious discussion about the environment we live in.